



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Predigt am 10. Februar 2016 in der Christuskirche in Aschaffenburg

Liebe Schwestern und Brüder,

es ist für mich eine große Freude, an diesem Aschermittwoch mit Ihnen hier in Aschaffenburg Gottesdienst feiern zu dürfen. An diesem Abend bewegt mich –



und vermutlich uns alle – aber auch das schwere Leid, das Menschen gestern in Bayern getroffen hat. Wir sind in unseren Gedanken und Gebeten bei denen, die bei dem Zugunglück in Bad Aibling einen lieben Menschen verloren haben. Wir beten für die, die gestorben sind, und für die, die verletzt worden sind.

Wir bringen das alles vor Gott und lassen uns dabei besonders inspirieren von einem Mann, der wie kaum ein anderer Menschen ganz unterschiedlicher Milieus und Frömmigkeitsrichtungen anzieht. Vor knapp einer Woche, am 4. Februar, haben wir den 110. Geburtstag Dietrich Bonhoeffers begangen. Nicht nur dieser Anlass ist Grund, auf ihn heute noch einmal besonders zu hören, sondern vor allem die Aktualität seiner Gedanken, die mich immer wieder erstaunt.

Wer sich intensiv mit Dietrich Bonhoeffer beschäftigt hat und sich klar macht, wie Bonhoeffer so wenige Wochen vor dem Kriegsende – am 9. April 1945 – im Konzentrationslager Flossenbürg hingerichtet worden ist, der kann sich nur schwer dem Gefühl des schmerzlichen Verlustes entziehen. Was wäre gewesen, wenn die

herannahenden alliierten Truppen schneller in Flossenbürg gewesen wären? Wie wäre die Kirchen- und Theologiegeschichte in Deutschland verlaufen, wenn die damaligen Nazi-Richter und -vollzugsbeamten gezögert hätten, die kurz zuvor nach Flossenbürg gebrachten prominenten Gefangenen umzubringen? Was wäre aus Bonhoeffer geworden? Hätte er einen Lehrstuhl an einer deutschen Universität bekommen und selbst die „Theologie nach dem Holocaust“ entwickelt, an die sich faktisch andere nach dem Krieg, durch ihn angeregt, machten? Oder wäre er anstatt Otto Dibelius der erste Bischof der Berlin-Brandenburgischen Kirche, vielleicht sogar, wie Dibelius, EKD-Ratsvorsitzender geworden? Hätte er als Oberkirchenrat irgendwo Kirchenpolitik gemacht? Oder wäre er ein Kritiker der Amtskirche nach dem Krieg und charismatischer Führer einer evangelischen „Kirche von unten“ und Wortführer des Kampfes gegen die Wiederbewaffnung Deutschlands geworden?

Wir wissen es nicht. Bonhoeffer ist durch seinen frühen Tod zu fast so etwas wie einem Mythos geworden, der immer die Gefahr mit sich bringt, genau das in ihn zu projizieren, was dem eigenen Denken Legitimität gibt. So wenig wir Bonhoeffer selbst gerecht werden, wenn wir Heldenverehrung betreiben, so sehr dürfen wir uns von seinem Leben und seinem Denken inspirieren lassen. Wie sehr Bonhoeffer Menschen inspiriert, zeigt das erstaunliche Echo, das seine Worte nach wie vor in der ganzen Welt finden. Wahrscheinlich ist er der weltweit am meisten gelesene deutsche Theologe des 20. Jahrhunderts.

Seine Texte zur Kirche im Widerstand haben dem südafrikanischen Kirchenrat im Kampf gegen die Apartheid ebenso Kraft gegeben wie sein berühmter Text von den guten Mächten, in denen wir auch im Leid wunderbar geborgen sind, so manchem Trauernden hierzulande im persönlichen Abgrund neuen Halt gegeben hat. Was an seiner Persönlichkeit so fasziniert, ist die Authentizität seiner Existenz im Glauben. Seine tiefe Frömmigkeit und seine tiefe Weltzugewandtheit gemeinsam waren es, die ihn zu der Konsequenz des Widerstands gegen das mörderische Regime des Nationalsozialismus gebracht haben.

An so vielen Stellen hat er zu seiner Zeit Akzente gesetzt, die heute aktueller nicht sein könnten. Etwa sein ökumenisches Engagement. „Wir sollten wirklich eine Kirche sein“ – hat er gesagt. „Aus unserer unbegreiflichen Zerrissenheit dringen wir auf eine Gemeinschaft aller Christen.“ Mit seinem umfangreichen Engagement als junger Theologe in der ökumenischen Bewegung hat Bonhoeffer selbst an der Einheit der Christenheit gearbeitet. Nicht zufällig haben wir den 100. Geburtstag Bonhoeffers am 4. Februar 2006 in seiner Geburtsstadt Breslau mit einer großen Tagung in der dortigen katholischen Universität gefeiert. Und ich füge hinzu: Es war für mich persönlich sehr bewegend, dass ich damals an seinem Geburtstag als Bamberger Professor mit meinen Studierenden in seinem Breslauer Geburtshaus übernachten durfte.

Aber auch für unsere Existenz als öffentliche Kirche heute hat Dietrich Bonhoeffer bleibende Impulse gegeben. Mit deutlichen Worten hat er die Kirche ermahnt, den Staat immer wieder öffentlich an seine Verantwortung zu erinnern. Besonders deutlich wird das an seiner berühmten dreifachen Verhältnisbestimmung zwischen Kirche und Staat aus der Frühphase des Dritten Reiches.

Im April 1933, nur wenige Tage nach dem ersten Boykott jüdischer Geschäfte am 1. April und nach Wiedereinführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums am 7. April, hielt Bonhoeffer einen Vortrag vor Pfarrern in Berlin, der später als Artikel mit dem Titel „Die Kirche vor der Judenfrage“ erschienen ist. In diesem Vortrag ruft er die Kirche zum Eintreten für die Bürgerrechte der Juden auf. Er beschreibt drei Formen, in denen die Kirche ihre Verantwortung gegenüber dem Staat ausüben muss:

„erstens (...) die an den Staat gerichtete Frage nach dem legitim staatlichen Charakter seines Handelns, d.h. die Verantwortlichmachung des Staates. Zweitens der Dienst an den Opfern des Staatshandelns. Die Kirche ist den Opfern jeder Gesellschaftsordnung in unbedingter Weise verpflichtet, auch wenn sie nicht der christlichen

Gemeinde angehören... Die dritte Möglichkeit besteht darin, nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen.“

Mit dieser dritten Möglichkeit deutet er schon die Grenzsituation an, in die er dann später durch seine Beteiligung am Widerstand gegen Hitler tatsächlich geraten ist und die ihn am Ende sein Leben gekostet hat. Der erste Weg, den Bonhoeffer beschreibt, die „Verantwortlichmachung des Staates“, bringt genau das zum Ausdruck, was wir heute in den öffentlichen Erklärungen der EKD oder unserer Landessynoden oder anderer kirchenleitender Organe versuchen. Da, wo es, wie in unserer demokratischen Zivilgesellschaft, die Möglichkeit gibt, öffentliche Aufmerksamkeit im Protest gegen Ungerechtigkeit zu erlangen, muss die Kirche den Staat zur Verantwortung rufen.

Wenn wir uns heute in der Flüchtlingsfrage immer wieder zu Wort melden, dann tun wir das genau deswegen, weil wir – ganz im Sinne Bonhoeffers – die staatlichen Akteure immer wieder an ihre humanitäre Verantwortung erinnern wollen. Wir tun das aber nicht als moralische Besserwisser, sondern wir tun das in tiefer Solidarität mit denen, die in der praktischen Politik vor vielen Dilemmasituationen stehen. Bonhoeffer hat immer für größtmögliche Wirklichkeitsnähe und gegen ein moralisches Hinwegsegeln über die Realität plädiert. Aber er hat gleichzeitig die Weltwirklichkeit immer in den Kontext der Christuswirklichkeit gestellt: „Die Wirklichkeit Gottes erschließt sich nicht anders als indem sie mich ganz in die Weltwirklichkeit hineinstellt, die Weltwirklichkeit aber finde ich immer schon getragen, angenommen, versöhnt in der Wirklichkeit Gottes vor. Das ist das Geheimnis der Offenbarung Gottes in dem Menschen Jesus Christus.“

Und er hat sich immer leidenschaftlich gegen eine Aufteilung der Wirklichkeit in zwei Räume gewandt, nach der im geistlichen Bereich die christlichen Gesetze gelten und die Frömmigkeit im Zentrum steht und im weltlichen Bereich eigene Gesetze gelten, die sich vom Christusbekenntnis loslösen könnten: „Es ist eine Verleugnung der Offenbarung Gottes in Jesus Christus, ‚christlich‘ sein zu wollen, ohne ‚weltlich‘

zu sein oder weltlich sein zu wollen, ohne die Welt in Christus zu sehen und zu erkennen. Es gibt daher nicht zwei Räume, sondern nur den einen Raum der Christuswirklichkeit, in dem Gottes- und Weltwirklichkeit miteinander vereinigt sind.“

Wenn wir Bonhoeffer heute ernst nehmen wollen, dann muss es uns also darum gehen, wie wir heute im Umgang mit den Flüchtlingen die Christuswirklichkeit bezeugen können. Billiger kriegen wir es nicht! So werden wir im Auge behalten müssen, was wir in Deutschland leisten können und was nicht. Aber wir können nie die Verantwortung für Menschen in Not dadurch wegschieben, indem wir sie schlicht aus unserem Gesichtsfeld entfernen.

Wir können uns von Bonhoeffer auch darin heute inspirieren lassen, dass wir der Versuchung widerstehen, über dem notwendigen politischen Engagement die geistlichen Grundlagen hintanzustellen, aus denen es erwächst. Gerade die Bibel spielt dabei eine zentrale Rolle. Die tiefe Frömmigkeit Bonhoeffers kommt gerade in seinen späteren selbstkritischen Reflexionen über die eigene Entwicklung in dieser Hinsicht zum Ausdruck.

„Ich stürzte mich in die Arbeit in sehr unchristlicher und undemütiger Weise. Ein wahnsinniger Ehrgeiz, den manche an mir gemerkt haben, machte mir das Leben schwer... Dann kam etwas anderes, etwas, was mein Leben bis heute verändert hat und herumgeworfen hat. Ich kam zum ersten Mal zur Bibel. Das ist auch wieder sehr schlimm zu sagen. Ich hatte schon oft gepredigt, ich hatte schon viel von der Kirche gesehen, darüber geredet und geschrieben – und ich war noch kein Christ geworden, sondern ganz wild und ungebändigt mein eigener Herr. Ich weiß, ich habe damals aus der Sache Jesu Christi einen Vorteil für mich selbst ... gemacht. Ich bitte Gott, dass das nie wieder so kommt...“

Immer wieder stoßen wir auf Aussagen Bonhoeffers, die man nur als radikal bezeichnen kann. Und ein Teil der Anziehungskraft Bonhoeffers für uns heute mag in dieser Radikalität begründet sein. Aber man täusche sich nicht über die Weite von

Bonhoeffers Denken. Die Weite dieses Denkens zeigt sich nämlich gerade auch darin, dass er seine Radikalität nicht auf Kosten der Wirklichkeitsgemäßheit gehen lässt, zu der die Verwaltungsakte eines Oberkirchenrates eben genauso gehört wie die Visionen einer charismatischen Predigerin. Wirklichkeitsgemäßheit ist für Bonhoeffer vom reinen Idealismus genauso bedroht wie vom reinen Pragmatismus.

Was bedeutet das für unsere Kirche? Radikalität braucht die Amtskirche – so übersetze ich Bonhoeffer –, aber die Amtskirche braucht auch die Radikalität. Allzu schnell kann das aus der Inspiration durch das Evangelium kommende Feuer im Herzen in den pragmatischen Anforderungen des Alltags erstickt werden. Wir müssen uns immer wieder neu verunsichern lassen. Etwa dadurch verunsichern lassen, dass wir uns die Ungeheuerlichkeit der extremen Gegensätze zwischen arm und reich je neu vergegenwärtigen. Es kann eigentlich gar nicht wahr sein, dass noch immer so viele Menschen sterben, weil Zugang zu Nahrung und Medizin auf der Welt so ungerecht verteilt sind. Wir müssen uns in den Haushaltsberatungen und Landesstellenplänen unserer Kirche immer wieder verunsichern lassen von der extremen Kluft zwischen unseren großen materiellen Möglichkeiten und der Armut der Menschen in anderen Teilen der Welt, etwa in unseren Partnerkirchen, Menschen, die wir doch unsere „Schwestern und Brüder“ nennen. Wir müssen uns von all dem verunsichern lassen und darin die Radikalität des Evangeliums ernst nehmen. Und gleichzeitig kann uns niemand von der täglichen Verantwortung entlasten, die mit eingegangenen Verträgen, mit Altersversorgung, mit Kindergartenfinanzierung oder Gebäudeerhaltung verbunden ist. Das alles, was in Kirchenvorständen manchmal bis in die Nacht verhandelt wird, kann eben nicht im Namen irgendeiner Radikalität einfach beiseitegelegt werden.

In Abwandlung eines berühmten Zitats von Karl Barth über die Unmöglichkeit von Gott zu reden sage ich: „Wir sollen als Christinnen und Christen radikal sein. Wir sind aber Menschen und leben im Hier und Jetzt mit allen seinen Verantwortungsbezügen und Dilemmaabwägungen und können deswegen nicht radikal sein. Wir sollen

Beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben. Das ist unsere Bedrängnis. Alles andere ist daneben Kinderspiel“.

Dietrich Bonhoeffer hat genau auf dieser Grenzlinie zwischen Radikalität und konkreter Verantwortung gelebt. Die Authentizität der Kirche besteht eben darin, dass sie die Spannung zwischen dem Evangelium und der Existenz in der noch unerlösten Welt mit allen ihren Kompromissnotwendigkeiten aushält. Die Liebe zur irdischen Welt und die Sehnsucht nach dem Reich Gottes sind für Christinnen und Christen Geschwister.

Das Eindrucksvollste an Dietrich Bonhoeffer war vielleicht die Zuversicht, die er selbst in den schwersten Situationen ausgestrahlt hat. Und das bis zum Ende. „Dies ist das Ende, für mich der Beginn des Lebens.“ So lauten die letzten Worte, die von ihm überliefert sind – gesprochen zu seinen Mitgefangenen am Tag vor seinem Tod, als er in Schönberg im Bayerischen Wald aus einem Gefangenentransport herausgeholt und ins KZ Flossenbürg abtransportiert wurde.

Das für mich kraftvollste Zeugnis der Zuversicht ist das Glaubensbekenntnis, das Bonhoeffer aus dem Gefängnis heraus zum Jahresende 1943 verfasste. Es kann uns heute in schweren Situationen persönlich helfen. Aber es kann auch unserem Land in einer Situation der Verunsicherung bei der Bewältigung der Flüchtlingssituation und all dem Leid, das Menschen durch Terror und Gewalt erfahren, helfen:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber Er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf Ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein. Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden als mit unseren vermeintlichen Guttaten. Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum

ist, sondern dass er auf richtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet.“

Darauf, liebe Schwestern und Brüder, lasst uns vertrauen. Mit dieser Gewissheit lasst uns leben. Und aus dieser Kraft lasst uns handeln.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN